



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zwei Burgen der Conservativen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wohl. Der Kaiser hatte sich laut Allem, was ich hörte, persönlich bei Solferino muthig bewiesen. Schon dieses gereichte zur freudigen Anerkennung bei dem Heer. Aber wie gesagt, Niemand von den Offizieren, mit denen ich gesprochen, geschweige von den Truppen, hatte den Aufenthalt, die Anwesenheit ihres commandirenden Kriegsherrn gewußt. Wo bleibt der Enthusiasmus, namentlich im Unglück für ihn? — Wie von den Truppen über die Führung geklagt wurde, wie die Offiziere ihre Leute, bis auf die Grenzer, über ihr Benehmen in dem Feldzuge rühmten, will ich nicht wiederholen. Nur wenige kurze Worte: Die Lust vergeht Einem — sagte der Eine. — Man schlachtet uns ab; compagnieweise werden wir vorgeführt. Trupp um Trupp müssen wir uns zu Tod raufen. Von Ablösen, von Ineinandergreifen ist keine Rede! — Dann kam wie immer die bange, sorgende Frage, ob Preußen nicht losschlüge? — Nur bei der Nennung Benedek's, der Kaiserjäger, der Husaren und der eben ankommenden Wiener Freiwilligen, erglänzte über die Gesichter ein Strahl kriegerischer Freude.

Es mag dies genug sein, ein Streiflicht auf die Armee in jenen Tagen zu werfen. Achtung den tapfern Männern! Was aber die Leitung, das Ineinandergreifen der großen Heeresmaschine betrifft, so bekam ich das peinliche Gefühl, daß Alles anders als in Ordnung sei. Der Geist, der von oben her Alles durchweht, fehlte, die mächtig fortreisende, die Maschine in Thätigkeit haltende, Alles durchdringende Feuerkraft eines großen, bewußten, festen Willens. — Man muß wissen, was man will! Leider scheint Oestreich seit Solferino nicht klüger geworden zu sein. . . . L.

Zwei Burgen der Conservativen.

Wie gegenwärtig von nichtdeutschen Ländern vorzüglich zwei unsere Blicke auf sich ziehen, Italien und die nordamerikanische Union, so sind es in diesen wieder vorzüglich zwei Punkte, die besonderes Interesse für uns haben: hier Gaeta, wo die italienische Bewegung vorläufig den letzten, dort Fort Sumpter, der Schlüssel zum Hafen von Charleston, wo die amerikanische vermuthlich den ersten Kampf kämpfen wird. In beiden wehren sich Conservative gegen politische Neuerungen, in Gaeta der conservative Separatismus gegen die

Unitarier, in Fort Sumpter ein conservativer Unitarier gegen die Bestrebungen revolutionärer Separatisten. Beide waren bisher von großer, politischer Wichtigkeit, Gaeta so lange, als Piemont Oestreich mit Krieg bedrohte, Fort Sumpter so lange, als Südcarolina mit seiner Losreißung von der Union allein stand. Diese wie jene Bedeutung ist jetzt sehr vermindert. Indes sind beide Punkte in militärischer Hinsicht noch von Interesse, und wenn ihr Fall auch nur noch eine Frage der Zeit ist, so wird eine kurze Schilderung derselben doch willkommen sein.

Gaeta liegt auf einer nicht fern von der römischen Grenze aus dem Gebirgsstock bei Tiri und Fondi sich abzweigenden hügeligen und allmählig schmaler werdenden Landzunge, die von Nordwest nach Südost in die See vorgeschoben ist und, nachdem sie sich in ihrer Mitte verflacht hat, sich gegen ihr Ende hin plötzlich wieder zu einem von zwei schroffen Felsmassen gebildeten Vorgebirge erhebt. Die am weitesten in's Meer hinaustretende dieser Massen trägt die Stadt, die andere, mächtiger und von jener durch eine tiefe Senkung getrennt, die Hauptwerke der Festung. Es sind dunkelbraune, vielzerklüftete, grottenreiche Kalkfelsen, deren Fuß nur durch ein schmales Gestade vom Wasser getrennt ist, und die einst eine Insel gewesen sein mögen, bis sie durch Sandanschwemmung mit dem Festlande verbunden wurden. Jenseits des Isthmus von ungefähr 650 Schritt Breite, den diese Anschwemmung gebildet hat, erheben sich zunächst die Höhen von Lombone und Giaccio, etwa eine halbe Stunde vom Glacis der Festung, hierauf ein Berg von etwa tausend Fuß Höhe, der Monte Christo, dann der Monte Colonna, fast anderthalb Stunden vom Glacis. Vom Ende der Landzunge im Nordwesten gehen nach der römischen Grenze hin Hügelzüge, die verschiedene Vorsprünge und Buchten bilden, bis in die Nähe von Terracina, wo sie mit einer weiten Ebene endigen. Nach der andern Seite biegt das Ufer am Ende der Landzunge nördlich zur Bucht von Gaeta ein. Die letztere wird zunächst von Ausläufern des Lombone eingefasst, von denen einer das in den Berichten über die Belagerung oft genannte, gegen 2000 Schritt vom Thore Gaetas gelegene Kapuzinerkloster trägt. Dann folgt, etwa eine halbe Stunde Wegs vom Glacis der Festung, ein einzelner Hügel, der nach der heiligen Agathe benannt ist, und zwischen welchem und dem Monte Christo sich ein Höhenkamm hinzieht, auf dem das Dörfchen Tucci liegt. Weiter hinab an der sich nun nach Nordosten wendenden Küste öffnet sich hinter dem Agathenberge ein Thal, jenseits dessen sich der an 1200 Fuß hohe Monte Conca erhebt. Unter den Ausläufern der genannten Berge und Hügelkämme, deren scharfe Kanten und kahle Hänge ganz den südlichen Gebirgscharakter zeigen, läuft um die blaue Bucht ein grüner Gürtel von Gärten mit weißen Landhäusern, grauen Warttürmen und den langgestreckten Dörfern und Städtchen Borgo di Gaeta, Albano, Arzano,

Martino und Mola di Gaeta hin, welches letztere etwa anderthalb Stunden von der Festung entfernt ist.

Wir kehren nun auf die Landzunge zurück, um die Werke Gaetas in Betracht zu nehmen. Jene hat zu ihrem Kern die größere der erwähnten beiden Felsmassen, den sogenannten Monte Orlando. Von diesem zweigt sich nach der See hin jener niedrigere Ausläufer, der die Stadt trägt, und nach dem sandigen Isthmus, also nach der Landseite und den Bergen Lombone und Monte Christo jenseits des Isthmus, ein noch niedrigerer Rücken ab, welcher mit den Hauptwerken der Festung bedeckt ist. Der flache sandige Isthmus, über den hinweg jetzt die Belagerten mit den auf dem Kapuzinerberg stehenden Piemontesen Kugeln wechseln, ist ungefähr 600 Schritt, der dahinter sich erhebende mit den Hauptwerken Gaetas versehene Ausläufer des Monte Orlando gegen 1000 Schritt breit. Weiter südöstlich ist die Halbinsel noch schmaler, und die Spitze derselben hat nur eine Breite von 50 bis 60 Schritt.

Jene schmale Vertheidigungsfront dem Isthmus und den Lombone-Bergen gegenüber ist es, welche der Festung ihre außerordentliche Stärke verleiht. Den Angreifern blicken hier folgende Werke mit ihren Feuerschlünden entgegen: Zunächst ein Wall mit Graben, bedecktem Weg und Glacis und dahinter etwas höher eine Linie von Kasematten. Der tiefer liegende Wall, dessen Graben in den Felsen gehauen ist, und vor dem nur ein einziges kleines Außenwerk liegt, beginnt auf der Seeseite mit einem auf einem Vorsprung stehenden Fort, welches das Glacis des Walles mit seinem Feuer bestreicht und zugleich einen Angriff mit Schiffen abzuwehren bestimmt ist. Dann folgt rechts unter schroffem Abfall im Zickzack der Wall und Graben bis zur Golfseite der Landzunge, wo er mit einem halben Bastion endigt, welches in seiner Face das Landthor hat, und mit seinem rechten Flügel die Werke am Golf beginnt. Die Kasematten-Linie, die sich hinter dem Wall und etwa hundert Fuß über demselben über die ganze Breite der Landzunge hinzieht, besteht aus einer Brustwehr mit mehren darüber hinaustretenden Bastionen, die, von der Meerseite nach der Golfseite hin, die Namen Transsilvania, Posto dei Quattro Venti, St. Andrea und Camino führen und zwischen denen unter der Brustwehr Defensivkasematten liegen, die zum großen Theil in den Felsen gehauen sein sollen. Hinter der kasemattirten Linie befindet sich dann noch ein System von Thürmen. So entwickelt der Platz nach dem Isthmus und den jenseitigen Höhen ein vierfaches Stagenfeuer, zunächst unten vom Wall, dann aus den Schießscharten der Kasematten, dann aus den en barbette feuernden Geschützen der Brustwehr über den Kasematten, endlich von den Thürmen dahinter — ein Feuer, das um so furchtbarer sein muß, als der sandige Isthmus beträchtlich schmaler ist, als diese Vertheidigungslinie. Am Golf endigt das Kasemattensystem über dem halben Bastion und seinem Thore mit der Citadelle, die aus einem tenail-

lirten (im Zickzack oder scheerenförmig gezogenen) Walle und verschiedenen kasemattirten Gebäuden besteht, und an die sich rechts über dem Golf das Bastion Daun anschließt.

Ueber dem Hügelkamm, den die genannten Werke vertheidigen, erhebt sich der Monte Orlando, der auf seinem Gipfel die Ruine eines alten Römerbaus hat, den das Volk Torre d'Orlando (Hollandsthurm) nennt. Nicht weit davon steht eine Redoute mit einem tenaillirten Walle, die ziemlich unschädlich sein wird, und, etwas weiter abwärts nach der See hin, das Hauptpulvermagazin der Festung. Dann folgt, immer noch auf dem Monte Orlando, aber auf der dem zweiten Berge der Landzunge zugekehrten Abdachung desselben ein zweites System von Thürmen, welche durch ihr Feuer zunächst Landungsversuche hindern, sodann aber auch den Monte Orlando vertheidigen können, wenn jener zweite, äußerste Theil der Festung genommen wäre.

Gehen wir vom Torre d'Orlando gerade südöstlich, so gelangen wir zuerst in eine Terrainsenkung und dann wieder aufwärts steigend nach dem Castell, einem vierseitigen, an den Ecken von Thürmen flankirten, große kasemattirte Kasernen enthaltenden Bau. Am Fuß des Castellhügels krümmt sich die Spitze der Landzunge nach rechts, so daß ihr äußerstes Ende, auf welchem sich ein Leuchthurm erhebt, nur einen starken Büchschuß vom Fuß jenes Hügel liegt. Auf der Seeseite ist die Landzunge allenthalben steil und unzugänglich, auf der Golfseite aber liegt unter den erwähnten beiden Bergen schon vom Leuchthurm an ein mehr oder minder breites Vorland. Dieses trägt den größern Theil der Stadt und ist durch eine Enceinte geschützt, welche mehrere Batterien und Bastionen vertheidigen. Am Leuchthurm befindet sich die Batterie Santa Maria, dann folgt an jener Krümmung der Halbinsel das Bastion Vico, dann treffen wir die Batterie Posto della Foglia und das Bastion Witeras, zur Deckung des hier befindlichen kleinen Hafens bestimmt, dann weiter nach Nordwesten das Bastion Annunziata, endlich etwa 200 Schritt von der schon erwähnten Bastion Daun, der letzten an der Golflinie, das Bastion San Antonio.

Wir sehen sofort, daß die Stärke Gaetas vorzüglich auf der Landseite zu suchen ist. Allerdings sind die jetzt von den piemontesischen Batterien bedeckten Höhenzüge im Nordwesten des Isthmus der Einschließung der Festung günstig. Aber der Umstand, daß der Belagerer bei weiterem Vorschreiten ein schmales, nach der Festung zu sich senkendes, fast allenthalben felsiges Terrain zu passiren genöthigt ist, bildet eine sehr wesentliche Erschwerung seiner Arbeiten, und über den flachen sandigen Isthmus zu gelangen, wird ihm nur dann gelingen, wenn der größte Theil der Geschütze jener vierfachen Vertheidigungsfront an den Vorhöhen des Monte Orlando zerstört ist oder die Festung, die jetzt ihre Munition zu sparen scheint, sich verschossen hat.

Daß auch die Seeseite stärker ist, als man annahm, hat der vergebliche Angriff der Flotte Perfanos gezeigt.

Die Stadt Gaeta, auf die wir jetzt einen Blick werfen, liegt auf dem kleineren der beiden Berge und zwar auf dessen nördlicher Seite, sowie unten auf dem schmalen Streifen, der sich auf der Golfseite unter jenem, dem Castellberge und dem Monte Orlando hinzieht. Jener obere Theil ist überaus unfreundlich, eine wahre Troglodytenstadt, die an afrikanische Barbareestädte sowie namentlich auch an Taffa im heiligen Lande erinnert, nur daß Alles hier noch höhlenartiger, düstrier und wilder ist. Man steigt, bald auf dem rohen Fels, bald auf Stufen durch enge, von hohen Mauern überragte Gassen hinan, die so schmal sind, daß wir einem uns Entgegenkommenden kaum ausweichen können, und in denen fast den ganzen Tag nur ein mattes Zwielicht herrscht. Hier und da sind dieselben mit Bogen überwölbt, ja bisweilen sind ganze lange Strecken überbaut, und wir gehen durch sie wie durch eine Höhle. An manchen Stellen haben sie nur auf der einen Seite Häuser, auf der andern starrt uns der nackte Fels entgegen. Die Luft in ihnen ist feucht und kalt wie in einem Keller, und nur in die obersten Fenster der Häuser fällt das Licht der Sonne.

Die Unterstadt ist etwas freundlicher. Sie besteht an den meisten Stellen nur aus einer Gasse, die sich hier und da zu einem Platz erweitert, oft aber auch nur eine Häuserzeile hat und gegen den Fuß des Monte Orlando hin bloß noch einzelne Gruppen von Gebäuden zeigt. Daß es hier wie dort an Schmutzhaufen und üblen Gerüchen nicht fehlt, versteht sich, da wir in einer süditalienischen Stadt sind, von selbst. Ansehnliche Gebäude gibt es nur wenige, solche von architektonischer Schönheit gar keine in Gaeta. Zu den größeren gehört der königliche Palast, ein ziemlich bescheidenes zweistöckiges Haus mit einer Marmortreppe, in welchem 1849 Pius der Neunte nach seiner Flucht aus Rom wohnte, während hart daneben in einem noch einfacheren Hause, das an einem freien Platz liegt, König Ferdinand Quartier genommen hatte. Der Palast hat, im schmalsten Theil der Unterstadt gelegen, sich gegenüber keine Häuser, sondern nur eine Batterie. Vom obern Stock überschaut man den Golf; eine kleine mit Bäumen bepflanzte Terrasse auf der Berglehne dahinter bietet Gelegenheit, sich Bewegung zu machen. Andere Gebäude besserer Klasse sind: Der neue königliche Palast, der ebenfalls Terrassenanlagen hinter sich hat, die Wohnung des Commandanten hinter dem Bastion Annunziata, und der Palast des Bischofs. Indes sind auch diese Bauwerke sowol an Größe als an architektonischem Schmuck unbedeutend und nichts weniger als das, was wir in Deutschland einen Palast nennen. Anmuth und Behaglichkeit sind in Gaeta Nebensache. Man zieht hierher bloß, um sicher zu sein.

Auch von Kirchen findet sich hier nichts von Bedeutung. Die Kathedrale

von San Erasmo stammt aus dem zwölften Jahrhundert, ist aber in der Zeit des Jesuitenstils umgebaut worden. In ihr wird die Flagge gezeigt, die Juan d'Austria in der Schlacht bei Lepanto auf seinem Admiralschiffe führte.

Belagerungen hat die Festung mehrmals erlebt. 1702 wurde sie von den Desreichern unter Daun drei Monate lang beschossen und dann mit Sturm genommen. 1734 wurde sie von einem aus Franzosen, Spaniern und Sardinern bestehenden Heere von Anfang April bis zum 6. August belagert, an welchem letztern Tage die Garnison auf ehrenvolle Bedingungen capitulirte. 1806 hielt Gaeta eine Belagerung durch die Franzosen unter Massena aus, die vom Februar bis Mitte Juli dauerte und erst dann mit der Uebergabe endigte, als der damalige Commandant, Prinz Ludwig von Hessen-Philippsthal verwundet worden war und in Folge dessen sich auf einem englischen Schiffe nach Sicilien hatte bringen lassen. Endlich widerstand die Festung auch 1815 und später 1821 einige Zeit den Desreichern.

Ist Gaeta somit jedenfalls ein vortrefflicher Zufluchtsort, der überdies durch Ferdinand den Zweiten wesentlich stärker geworden ist, als er bei jenen Belagerungen war, so ist es seiner seitwärtigen Lage halber weder strategisch noch taktisch als Manövrirplatz, als Ausgangspunkt für Offensivbewegungen zu brauchen und somit für den großen Krieg nur von untergeordneter Bedeutung. Seine gegenwärtige Wichtigkeit liegt lediglich darin, daß Franz der Zweite hinter seinen Wällen noch auf neapolitanischem Boden weilt, noch nicht aus seinem Königreich entfernt, noch nicht zum Prätendenten geworden ist. Wird er zur Capitulation genöthigt, so wird man ihn vermuthlich auf einem Dampfer so rasch wie möglich aus Italien bringen, und er wird dann nur noch soviel Anspruch auf die Königswürde haben, als andere ins Ausland vertriebene Fürsten vor ihm: die Stuarts nach ihrer Flucht an den Hof Ludwigs des Vierzehnten, Karl der Zehnte und Ludwig Philipp, Heinrich der Fünfte in Froschdorf, Dom Miguel von Braganza, die Herren vom spanischen Zweige der Familie Bourbon, die sich in Triest königliche Ehren erweisen ließen u. s. w. u. s. w.

Eine ähnliche Bedeutung wie Gaeta hat Fort Sumpter bei Charleston zu dem wir uns jetzt wenden. So lange Franz sich in Gaeta hält, solange ist die Einverleibung Neapels in das Königreich Italien noch nicht vollendet. So lange die Unionstruppen Fort Sumpter besetzt halten, ist die Lostrennung Südcarolina's noch nicht vollendet.

Die Bucht von Charleston ist von Südosten nach Nordwesten in das Land hineingesprengt. Die Stadt liegt am nordwestlichen Ende derselben auf einer niedrigen Erdzunge, welche vom Cooper- und Ashley-River, von jenem im Osten, von diesem im Westen bespült wird. Die Umgebungen der

Bucht und die in derselben liegenden Inseln erheben sich sämmtlich nur wenig über den Wasserspiegel. Die Stadt selbst ist nicht befestigt. Mehre der Inseln dagegen tragen Forts und Schanzwerke, die Eigenthum der Vereinigten Staaten sind. Eine englische Meile östlich von der Stadt, am Ausfluß des Cooper-River, liegt am südlichen Rande von Shutes Folly Island das Fort Pinkney, ein kleines Kastell, welches nur mit zwölf Zwanzigpfündern armirt ist, und bis jetzt keine andere Garnison als die beiden Wächter auf dem Leuchthurm hatte. Einen starken Büchschuß östlich von hier finden wir Hog Island, welches ohne Befestigungen ist. Etwa drei englische Meilen südöstlich von der Stadt und am Ausfluß des Ashley-River streckt sich James Island hin, auf dessen östlichem Gestade das kleine Fort Johnson mit sechzehn Geschützen die Einfahrt in die Bai bewacht. Demselben Zweck dienen die Forts Sumpter und Moultrie, jenes auf einer künstlichen Insel genau östlich von Fort Johnson, dieses auf dem eine englische Meile nordöstlich von hier sich erhebenden Sullivans Island erbaut. Der Kanal zwischen den Forts Sumpter und Moultrie ist die Haupteinfahrt (Main Channel), der zwischen Fort Sumpter und Fort Johnson, Moffit genannt, sowie der zwischen Sullivans Island und dem Festland, Swash geheißen, ist nur mit flachgehenden Schiffen und während der Ebbe gar nicht zu befahren. Fort Sumpter ist also der Schlüssel zum Hafen von Charleston und zu dessen Zollrevenueen. Es beherrscht mit seinen Kanonen vollständig alle Kanäle, welche von der offenen See nach der Stadt führen, und die ganze Bucht bis an die Mündung der genannten beiden Flüsse. Fort Moultrie ist von geringerer Wichtigkeit. Auch sind seine Werke an sich zwar stark, aber in vernachlässigtem Zustande, und so entschloß sich der hier commandirende Offizier, Major Anderson, als die Revolutionäre Südcarolinas in den letzten Tagen des vorigen Jahres Anstalt trafen, sich der Hafensforts von Charleston zu bemächtigen, dasselbe als unhaltbar zu räumen und sich nach dem leichter zu vertheidigenden Fort Sumpter zurückzuziehen. In der Christnacht zu einem Abendessen nach der Stadt geladen, stellte er sich betrunken und ließ sich nach dem Fort Moultrie zurückbringen, wo er sofort der Garnison Befehl gab, alle Kanonen des Werkes zu vernageln, die Lafetten zu zerstören und was das Fort an kleinem Gewehr, Munition, Proviant und sonstigem beweglichen Eigenthum der Vereinigten Staaten enthielt, auf zwei Schooner zu bringen, die an der Insel hielten, und mit denselben nach dem damals unbefestigten Fort Sumpter zu fahren. Das Unternehmen gelang, trotz der hellen Nacht, da die Leute auf dem Dampfer, der von General Clinch, dem Führer der südcarolinischen Truppen, Anderson zu beobachten angewiesen war, sich auf Grund von dessen vermeintlicher Trunkenheit sicher vor Ueberlistung geglaubt und sich ans Land begeben hatten, um auch ihrerseits in einer Schenke Weihnachten zu feiern. Mehrmals fuhren

die Schiffe Andersons zwischen Fort Moultrie und Fort Sumpter hin und her, ohne bemerkt zu werden, und am Morgen sah man in Charleston zu seiner großen Bestürzung, daß die Fahne der Vereinigten Staaten von jenem Werk verschwunden und in diesem aufgehängt war. Sofort besetzte man jetzt die Forts Moultrie und Johnson und richtete auch auf der kleinen Insel Morris Island, südlich von Fort Sumpter, eine Batterie her, welche einen Angriff auf das letztere Bollwerk unterstützen sollte.

Ueber die Stärke von Fort Sumpter, dessen Besetzung durch Anderson im ganzen Norden als Großthat gefeiert wurde, und so weit es sich nur um Südcarolina handelt, wirklich bedeutend auf die Entwicklung der Dinge wirken muß, sind die Meinungen verschieden. Major Anderson hat officiell die Anzeige gemacht, daß er vollständig vorbereitet, reichlich mit dem Erforderlichen versehen und durchaus im Stande sei, dasselbe gegen jeden Angriff zu vertheidigen, und nach Berichten von republikanischer Seite wäre das Fort in der That kaum einzunehmen. Dasselbe liegt mitten in dem Kanal, der hier anderthalb englische Meilen breit ist, auf einer aus versenkten Granitblöcken gebildeten Insel. Seine Gestalt ist ein Fünfeck. Die Mauern, sechzig Fuß hoch und zehn Fuß dick, erheben sich unmittelbar aus dem Wasserspiegel. Das Ganze ist von Ziegeln erbaut, die bekanntlich ein haltbareres Material für den Festungsbau sind, als Quadern. Das Fort hat drei Geschützeihen, die, vollständig armirt, fünfundsiebzig Geschütze haben, und von denen die oberste, aus Mörsern und Vierundzwanzigspündern bestehend, unbedeckt auf dem Dach aufgestellt ist und, auf Drehscheiben placirt, nach allen Richtungen feuern kann. Die beiden untern Etagen sind casemattirt, und ihre Feuerlöcher, in der obern sogenannte Columbiaden, in der untern zweiundvierzigspündige Paixhans, schleudern ihre Geschosse aus Schießscharten. Jene Columbiaden sind Bombkanonen, welche Hohlkugeln von acht und zehn Zoll Durchmesser schießen und eine Tragweite von 22,000 Fuß haben, so daß mit ihnen der größere Theil Charlestons, dessen Südspitze nur 17,000 Fuß vom Fort entfernt ist, zerstört werden könnte. Von dieser Möglichkeit wird man allerdings nicht leicht Gebrauch machen, da eine Republik wie die amerikanische sich mit dem Bombardement rebellischer Städte länger besinnen wird, als das europäische Königthum in Sicilien. Wol aber könnte man mit jenen furchtbaren Geschützen die jetzt von den Insurgenten Südcarolinas besetzten Forts Johnson, Pinkney und Moultrie zerstören. Fort Sumpter hat ferner reichliche Borräthe an Hohl- und Bollkugeln, 700 Faß Pulver, Lebensmittel für sechs Monate und vier große Cisternen, die hinreichend Wasser für eine Garnison von 250 Mann liefern. Die jetzt unter Major Anderson stehenden Truppen betragen 79 Mann, worunter 9 Officiere und 12 Musiker sind, und zu denen noch 80 bis 100 Arbeiter kommen, welche bis jetzt am Bau

beschäftigt waren, und von denen man die Mehrzahl zu freiwilligen Kanonieren auszubilden hoffte.

Dies würden die Mittel zu Angriff und Vertheidigung sein, wenn das Fort vollständig armirt wäre, was indeß am Tage der Besetzung durch Andersons Leute nicht der Fall war und wol auch jetzt noch nicht bewirkt ist. Am 26. December waren erst dreizehn von den Paixhans der untersten Reihe auf die Lafetten gebracht und aufgestellt, und dazu gehörten die neun Stück, welche auf der Fort Moultrie zugekehrten Seite des Forts stehen. Man rechnete, daß die schwache Garnison bei aller Anstrengung der Kräfte täglich nicht mehr als zwei weitere Geschütze montiren und an die betreffende Stelle bringen könne. Von den Columbiaden hatte man noch keine aufgestellt, von den en barbette feuernden leichteren Kanonen erst vier, und zwar diejenigen, welche gegen die Batterie der Insurgenten auf Morris Island gerichtet sind. Gesezt aber auch, die Garnison wäre im Stande gewesen, sämmtliche Feuerlöcher des Forts zum Gebrauch bereit zu machen, so würde sie, selbst angenommen, jene hundert Arbeiter wären zur Unterstützung der Kanoniere eingeübt, Officiere und Musiker wirkten als Artilleristen mit und Niemand käme durch Krankheit oder Verwundung in Abgang, kaum ausreichen, die Geschütze sämmtlich wirksam zu bedienen. Endlich ist man zwar mit Munition und Lebensmitteln wohl versehen, leidet aber Mangel an Feuerungsmaterial.

Viel wird darauf ankommen, ob die Insurgenten sich zu raschem Handeln entschließen. Daß sie den Kampf nicht scheuen, zeigt ihr Verfahren gegen den „Star of the West“, der Anderson Verstärkungen zuführen sollte, von ihnen aber durch Kanonenschüsse zurückgetrieben wurde. Wagen sie schnell ein Bombardement und dann einen Sturm, so geräth das Fort jedenfalls in große Gefahr. Hauptangriffspunkte, von wo man demselben beikommen kann, sind das Fort Johnson und die Insel Morris Island. Jenes sowol als diese sind nur eine englische Meile von Fort Sumpter entfernt und liegen seiner südlichen Seite gegenüber, welche die schwächste ist. Hier befindet sich der Landungsplatz, sowie das Hauptthor der Festung. Diese aber können bei dem gegenwärtigen Zustande derselben nicht mit einem Flankenfeuer von innen her bestrichen werden. Eine Angriffscolonne würde, wenn sie einmal gelandet wäre, bei dem Versuch, durch die Thorwölbung und die Schießcharten einzudringen, nur durch Musketenfeuer und über die Brustwehr geworfene Handgranaten belästigt werden können.

Daß Fort Sumpter, wenn Major Anderson es nicht freiwillig räumt, sehr bald angegriffen werden wird, bezweifelt in Charleston Niemand. Man weiß, daß die auf Morris Island errichteten Batterien und die nach Fort Johnson gesandten Geschütze die Bestimmung haben, den südlichen Wall des Forts niederzuschmettern. Durch die Bresche wird man eine Sturmcolonne führen,

drei oder vier Mal so stark als die gesammte Garnison, und der Erfolg kann nicht zweifelhaft sein. Die Geschütze Andersons sind sehr schweren Kalibers, aber die Insurgenten besitzen dergleichen Zerstörungsmittel ebenfalls. Sie haben sich in den letzten Monaten mit Bombenkanonen versehen, wie man sie bisher in den Vereinigten Staaten nicht kannte, und ein Theil derselben war Anfangs Januar bereits in Position gebracht. Sicher wird Anderson sich mit seiner kleinen Schaar tapfer wehren, aber wenn es nicht gelingt, ihm bald Verstärkungen zuzuführen oder mit einigen Kriegsschiffen jene Angriffswerke der Insurgenten zu rasiren, so dürfte er den Widerstand nicht sehr lange fortsetzen können. Zu gleicher Zeit von Süden und Nordosten beschossen, von Morris Island, Fort Johnson und Fort Moultrie mit Kugeln überschüttet, kann das Fort sich schwerlich auf die Dauer halten, und wenn Präsident Buchanan sich unterdeß nicht zu größerer Energie ermannt hat, so wird auch hier vielleicht schon jetzt statt des sterbesäeten Banners die Sonderbundsflagge mit der Palme und dem einen Stern wehen.

Literatur.

Geschichte deutscher Nationalität. Von Dr. W. Wachsmuth. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn, 1860. Ein auf gründlichen Quellenstudien beruhendes, sehr übersichtlich geordnetes und im Vergleich mit dem hohen Alter des Verfassers mit ungewöhnlicher Geistesfrische geschriebenes Buch, an dem wir nur das Eine auszustellen haben, daß es gewisse Mißstände, namentlich politische, zu sehr mit dem Sammthandschuh ansaßt. Umschreiben wir den Titel, so zeigt es die Wurzeln und das Wachstum dessen, was man die Volksseele genannt hat, zunächst im großen Ganzen des Stammes, dann in den Schattirungen der einzelnen Aeste und Zweige. Es fällt damit theils in das Gebiet der Geschichte, theils in das der Ethnographie. Ziel des Verfassers ist (S. 52) „darzuthun wie die dem Heimathsland innewohnende Productionskraft und der homogene Sinn und Trieb der ihm verwachsenen Bevölkerung unter Einfluß und durch Aneignung des Fremden die angestammten Naturgüter mehrt und durch Impfung veredelt, und welche Sondergestalt das Fremde nach seiner Einbürgerung in Deutschland annimmt.“ Der Weg,